

Gespräch über die Landesausstellung 1964 = Quelle est notre tâche à l'Exposition Nationale en 1964?

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1959)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

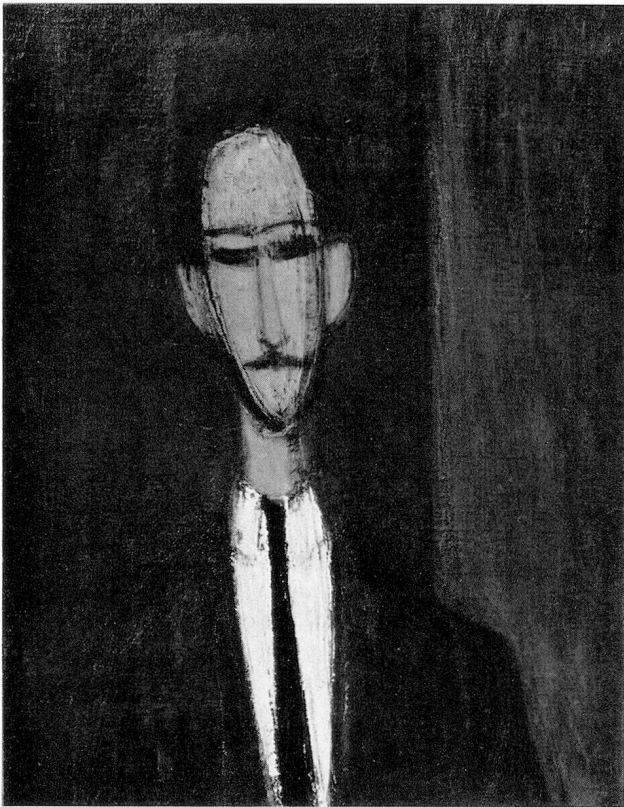
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER LÖWE VON LUZERN

Von Dr. h.c. Kuno Müller

Zweifellos sind dem Zustandekommen eines überragenden Kunstwerks förderlich: ein bedeutender Gegenstand, ein verständiger Auftraggeber, ein echter Künstler. Als zwei Luzerner Thorwaldsen baten, ihnen ein Denkmal zu entwerfen für die Gefallenen des 10. August 1792, war das Wünschbare gegeben.



Charles Wyrsch, Lachen

Seit unvordenklichen Zeiten zogen die Schweizer für fremde Herrscher in den Krieg. Man kann über die fremden Dienste Gutes und Böses in Menge sagen. Jedenfalls war es eine der unentbehrlichsten Einnahmequellen der armen, überfüllten Schweiz. Es läßt sich auch denken, daß die Völker einmal den totalitären Krieg satt bekommen und ihn künftig wieder durch Berufsheere austragen lassen. Ein großer Patriot fragte bei Abschaffung der Solddienste den versammelten Nationalrat, was er für ehrenvoller halte: Unter den schweizerischen Fahnen für andere sein Leben zu wagen oder die Fahnen auf Gasthäusern zu hissen und die Fremden mit Bücklingen zu empfangen.

Sei dem wie ihm wolle, unter all den rund dreißig Regimentern, die aus der Schweiz an fremde Höfe zogen, war keines glänzender als das Königlich-französische Schweizergarderegiment. Bevorzugt und mit Sonderehren überhäuft, umgaben seine Offiziere und Soldaten die geheiligte Person des Monarchen. Diese gefährliche Ehre kam dem Regiment auch am 10. August 1792 zu. Frankreich stand damals im vierten Jahre seiner großen Revolution. Der König hatte sich durch wortbrüchiges, unzuverlässiges Verhalten langsam das Vertrauen aller verscherzt. In seinem Schloß, den Tuilerien, ein Gefangener der Pariser Politiker, mußte er zusehen, wie ein Großteil seines Hochadels ihn verließ und emigrierte, wie die Vernünftigsten seiner Ratgeber eine Verständigung mit der Revolution suchten, wie das Volk von Paris sich immer radikaleren Manifestationen hingab, wie auf seine französischen Truppen, selbst die Französische Garde, kein Verlaß mehr war und wie er zuletzt, als jedermann mit einem Sturm auf das Schloß zu rechnen hatte, um sich nur noch ein paar alte treue Aristokraten und seine Schweizergarde sah. Die Garde selbst war verlassen wie ihr König. Der Oberst, der achtzigjährige Graf d'Affry aus Freiburg, hatte, wie die Mehrheit seiner französischen Standeskollegen, das Unaufhaltsame der Revolution eingesehen.

► Gespräch über die Landesausstellung 1964

Nach Erledigung der ordentlichen Traktanden der Generalversammlung soll der Sonntagmorgen einem Gespräch über das Zusammenwirken von Architekten, Malern und Bildhauern an der Landesausstellung 1964 in Lausanne reserviert werden. Karl Egender wird einleitend einige Ideen zur Diskussion vortragen. Wir dürfen hoffen, daß auch Vertreter der Gestalter und Organisatoren der Landesausstellung anwesend sein werden.

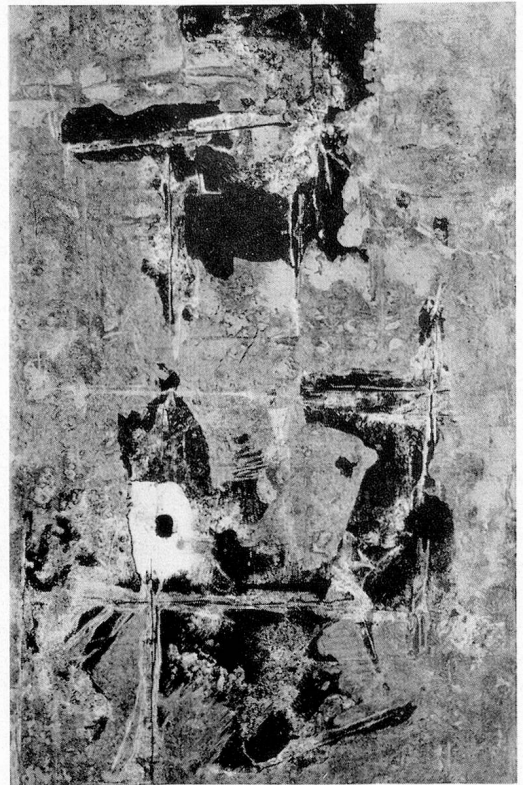
Liebe Kollegen, von Euch erwartet der Zentralvorstand eine lebhafte Beteiligung an der Diskussion. Überlegt Euch, was wir zum Gelingen der Landesausstellung beitragen können. Kommt mit Euren Ideen und Vorschlägen nach Luzern!

► Quelle est notre tâche à l'Exposition Nationale en 1964?

Les débats de l'Assemblée générale seront suivis d'un entretien sur les possibilités de mettre en valeur les Arts plastiques à l'Exposition Nationale de 1964 à Lausanne. Pour animer la discussion Karl Egender nous soumettra quelques suggestions. Il est permis d'espérer que des personnalités influentes du Comité d'organisation de l'Exposition seront présentes. Le Comité central compte sur une vive participation à la discussion de la part des architectes, peintres et sculpteurs. Réfléchissez, chers collègues, de quel façon nous pouvons le mieux contribuer au succès de l'Exposition et présentez vos idées et vos propositions à Lucerne.

Er lag am 10. August in seiner Wohnung krank. Er hatte es bereits geschehen lassen, daß dem Regiment die Geschütze genommen und daß wenige Tage vor dem längst beschlossenen Sturm dreihundert Mann in die Normandie abkommandiert wurden. Im letzten Augenblick, als das Schloß von Zehntausenden umzingelt war, von einer Menge freilich, der ein entschlossenes Auftreten entschieden Eindruck gemacht hätte, verließ auch der König seine Truppen und begab sich in die noch weniger leugbare Gefangenschaft der ihm feindlichen Nationalversammlung. Der letzte Träger einer glorreichen Krone beschönigte seinen Schritt mit dem etwas spät gefaßten Entschluß, er wolle Blutvergießen vermeiden. Das Vergießen des eigenen Blutes verschob er damit um sechs Monate, das seiner Schweizer um keine Stunde. Um das Maß der Demütigung voll zu machen, befahl er seinen letzten Beschützern, die Waffen niederzulegen. Damit übergab er sie wehrlos der Volkswut und der Metzelei. Eine Zeitlang wehrten sich die Schweizer, wenn auch ohne ausreichende Munition, dann wurden sie in den Höfen des Schlosses, in seiner Umgebung, bei den bald folgenden Septembarmorden niedergemacht. Die leuchtend roten Uniformen, ihr Stolz, wurden ihnen vom Leib gezogen und ein Haufen der nackten Leichen im Tuileriengarten verscharrt. Der Baum, der später über ihrem Massengrab zu stehen kam, zeigt jeden Frühling unter allen seinen Nachbarn zuerst das junge Grün. Er heißt der Baum der Schweizer.

Unter den wenigen, die dem Gemetzel entkamen, verbreitete sich bald der Wunsch, den geopfert Kameraden ein Denkmal zu setzen, würdig dieses Untergangs. Der Kampf bei den Tuileries gereichte nicht nur der Garde zu ewigem Ruhm, er blieb ein Ehrentitel allen fremden Schweizerregimentern und ein stolzer Abschluß der fast tausendjährigen kriegerischen Tradition. War die Verteidigung der Tuileries politisch überholt, militärisch aussichtslos, war dieser letzte Kriegsherr eine Gestalt, die



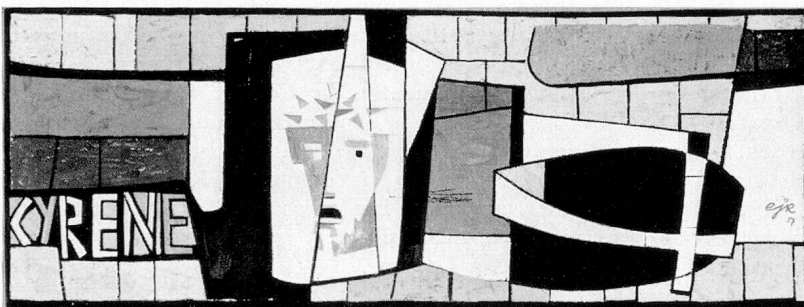
Max Marti, Tremona

des Opfers kaum würdig war, das alles hat kein Gewicht vor dem, was die Soldaten in die Wagschale warfen: das, was sie als ihre Ehre betrachteten.

Wenige Schritte vom Löwendenkmal, das eine Katastrophe dem Gedächtnis erhält, entfernt ist am Felsen eine Inschrift zu lesen, die an eine andere Kriegstat



Röbi Wyss, Luzern (Holzschnitt)



Edy Renggli, Luzern (Glasbetonentwurf)

erinnert. Im Jahre 1567 war ein anderer französischer König in Not. Die Hugenotten hatten Karl IX. und seine Familie umzingelt. Auf seinen Ruf sprengte Ludwig Pfyffer, Oberst aller Schweizerregimenter, mit seinen Leuten in Gewaltmärschen heran, hieb den König heraus aus dem Kreis seiner Feinde, nahm ihn in die Mitte der Truppen, die mit den Speissen den berüchtigten Igel bildeten, und brachten ihn heil nach Paris. Der König schrieb an alle Höfe, daß er den Schweizern sein Leben verdanke. Und dieser königliche Ausspruch wurde vor Zeiten von den Nachfahren jenes Obersten nahe beim heutigen Löwendenkmal in den Felsen gehauen, ein Ausspruch weit erbaulicher als jener letzte Befehl des französischen Königtums, der seine letzten Beschützer einem sinnlosen Tod überantwortete.

Unter den Überlebenden, die damals am 10. August 1792 dem Tod entgingen, befand sich Leutnant Karl Pfyffer. In der Zwischenzeit war er, wie schicklich, in der Schweiz Oberst geworden. Er beschloß, in treuem und stetem Gedenken an seine gefallenen Kameraden, ihnen ein Denkmal zu setzen, das ihrem Verhalten würdig wäre. Pfyffer befand sich in den Schreckenstagen des August und September 1792 im Urlaub, und es war, als ob es den Braven gereut hätte, nicht dabei gewesen zu sein. 1817 ließ ihn der Gedanke an ein Ehrenmal nicht mehr ruhen. Er setzte sich mit dem Schultheißen der Stadt und Republik Luzern in Verbindung, mit Vinzenz Rüttimann, einem Staatsmann, wie ihn auch andere und größere Republiken nicht dutzendweise besitzen. Rüttimann (übrigens auch der Gründer der Luzerner Kunstgesellschaft) teilte mit Pfyffer die Auffassung, daß nur der beste Künstler der Zeit mit dem Auftrag bedacht werden dürfe. Unter den besten Bildhauern der Zeit verstanden die beiden Canova und Thorwaldsen. (Wir würden heute vielleicht auch Schadow, Houdon und andere dazu zählen. Aber das ändert nichts an der beachtlichen menschlichen und kulturellen Überlegenheit dieser Auftraggeber.) Man entschied sich für Thorwaldsen, weil Canova ohnehin mit Aufträgen überbürdet war. Rüttimann fuhr zu dieser Zeit in diplomatischer Mission nach Rom. Dort suchte er Thorwaldsen auf, den er bewegen konnte, für das Denkmal eine Skizze zu versprechen. Aber wenn Künstler versprechen, ist das Werk damit nicht vollendet. Rüttimann hatte in der Heiligen Stadt seine Heidenmühe, von Thorwaldsen etwas wie eine Skizze zu erhalten. Nach Hause schrieb er: «Ich weiche von Thorwaldsen so wenig wie ein Schatten, aber man muß dem Genie

Zeit zur Inspiration lassen.» Eine vorbildliche Auffassung. Thorwaldsen und Rüttimann verständigten sich. Der Künstler wäre sonst einer der wenigen Zeitgenossen gewesen, die dem Charme Rüttimanns widerstanden hätten. Man vereinbarte, das Gipsmodell solle 300 Skudi kosten. «Nehmen Sie diese Offerte nicht sofort mit beiden Händen an, so sind Sie ein Barbar und ich bestreite Ihnen das Recht, sich als ein Kunstfreund zu betrachten», schrieb Rüttimann an Pfyffer, der in Luzern die mühselige Aufgabe übernommen hatte, das Geld für sein Denkmal aufzutreiben. Eine persönliche Ausführung des Werkes durch Thorwaldsen kam von vorneherein nicht in Frage, aber das Modell schien gesichert. Gar so leicht fiel auch das nicht. Als Rüttimann wieder in Luzern war, mußte Heinrich Keller, ein Zürcher Bildhauer, der ebenfalls in Rom weilte, um Thorwaldsen eine «regelrechte Blockade» eröffnen, bis er endlich das Modell dem Künstler entreißen konnte.

Bertel Thorwaldsen (1768–1844), Sohn eines isländischen Schnitzers, der sich vor allem auf die Herstellung bewunderter Gallionsfiguren verstand, lebte zur Zeit, als man ihn mit dem Löwenmodell bedrängte, wie gesagt, in Rom. Er war damals neunundzwanzigjährig, nannte aber seinen «eigentlichen Geburtstag» den Tag, da er in Rom Einzug gehalten hatte. Karsten war für ihn der Künstler der Künstler, sein Ideal des Hochklassizismus, also «edle Einfalt und stille Größe» oder «kühle Vornehmheit». Begreiflich, daß das dichtende und schreibende Deutschland von Thorwaldsen begeistert war und ihm wahre Triumphe bereitetete, während uns heute die Vornehmheit seiner Götter und Göttinnen, Nymphen und Grazien kühler läßt. Zweifellos ist unter den Werken Thorwaldsens der Löwe von Luzern das gelungenste und überragendste. Die Ausführung übernahm zuerst Urs Pankraz Eggenschwyler aus Matzendorf. Aber er stürzte bei der Arbeit so unglücklich, daß er sie nicht fortsetzen konnte. Das tat Lucas Ahorn aus Konstanz. Vom 28. März 1820 bis zum 7. August 1821 schwebte er unermüdlich an der steilen Wand. Am Jahrestag der Katastrophe, am 10. August 1821, wurde das Denkmal enthüllt. Thorwaldsen selbst sah es erst Jahre später, als er 1842 durch Luzern reiste. Er war mit seinem Werk vollauf zufrieden. Er nannte es «völlig vereinzelt in meinem Lebenswerk» und meinte, «dieses Denkmal wird vielleicht alle meine Werke überdauern.» Er hat wohl recht behalten, er und jene Männer, welche ihm halfen, aus Luzerner Sandstein ein überzeitliches Kunstwerk zu schaffen.

ZWEI SCHWEIZER SAMMLER

Im Kunsthaus Zürich sind bis zum 19. September die vom Bildhauer-Ehepaar Werner Bär aufgebaute Plastiksammlung und die Graphiksammlung von Herrn Kurt Sponagel ausgestellt. Die Sammlung Bär wird im Oktober auch in Bern zu sehen sein. Die nachstehenden Texte der drei Sammler wollen unseren Kollegen, vor allem aber auch angehenden Sammlern einen anregenden und interessanten Überblick geben über die Anfänge und den Ausbau von Privatsammlungen und über die Sorgen und

Freuden, die mit dieser Leidenschaft zusammenhängen. Für die den Text begleitenden Reproduktionen wurden vorwiegend Werke von Schweizerkünstlern ausgewählt. Die Sammlung Bär umfaßt aber auch wichtige Werke von Rodin, Renoir, Picasso, Zadkine, Archipenko, Maillol, Pompon, Laurens, Marini und Germaine Richier, die Sammlung Sponagel größere Kollektionen der bedeutendsten Franzosen des 19. und 20. Jahrhunderts, der deutschen Expressionisten von Ensor und Munch.